

In Afrikas Wildnis aufgewachsen und trotzdem typischer ADHSler

Anfang der Fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war meine Adoptivmutter mit mir als Kleinkind von Deutschland nach Namibia ausgewandert. So kam es, dass ich meine Kindheit und Jugendzeit überwiegend in abgelegenen Ortschaften am Rande der Namib-Wüste erlebte. Ich liebte meine Adoptivmutter über alles und fand es schade, dass sie vollzeitlich berufstätig sein musste. Trotz ihres geringen Verdienstes war sie mit Herzblut Kindergärtnerin. Zu jener Zeit bestand in Namibia keine Sozialversicherungspflicht; jede medizinische Leistung musste selbst erbracht werden, und sogar Alleinerziehende mit geringstem Einkommen erhielten keinerlei finanzielle Unterstützung vom Staat. So lebten wir beide in recht bescheidenen Verhältnissen, waren aber durchaus zufrieden. Anfangs verbrachte ich die Zeit hauptsächlich im Kindergarten. Als Fünfjährige erhielt ich dann die Erlaubnis, mit älteren Kindern abseits des Ortes in den Dünen zu spielen; von Weitem war das Rauschen des Atlantiks zu hören. Die Faszination der Wildnis ließ mich nicht mehr los, und so dehnte ich meine Erkundungs-Streifzüge im Alleingang aus, was mir bald zur beglückenden Gewohnheit wurde.

Nach der Einschulung versuchte ich zunehmend, mich in unserem kleinen Haushalt nützlich zu machen. Vieles spielte sich noch unter freiem Himmel ab, z. B. das Auskochen der Wäsche auf offener Feuerstelle im Hof. Die Wäschestücke wurden anschließend auf dem hellen, feinkörnigen Sandboden ausgebreitet, bis die Sonne sie getrocknet hatte. Das war ganzjährig möglich, denn Regen fiel nur gelegentlich, und Schnee kannte man überhaupt nicht. Unser Gebrauchswasser kam damals schon aus der Leitung – vom Atlantik hergeleitetes Salzwasser. Das Trinkwasser hingegen war gallonenweise bei der Stadtverwaltung abzuholen und gleich cash zu bezahlen. Barfuss pilgerten wir mit unseren Karren los und füllten die Bleicheimer mit dem kostbaren Nass, das wir vorsichtig heimwärts schoben, um nur nichts davon zu verschütten. Einige Jahre später kam dann auch entsalztes/gereinigtes Wasser aus der Leitung.

Probleme mit der Aufmerksamkeit hatten sich bei mir schon im Vorschulalter deutlich abgezeichnet. Als Schulkind wurde es mir dann allmählich schmerzlich bewusst, dass ich irgendwie anders tickte als die Menschen meines Umfeldes. Trotz allen Bemühens war es mir meistens nicht oder nur ganz kurz möglich, meine Aufmerksamkeit gezielt auf das zu richten, was aktuell dran war. Zu meinem Kummer betraf dieses Manko alle Bereiche meines jungen Lebens. Ständig ließ ich mich von Nebensächlichkeiten ablenken, die mir viel interessanter erschienen als das, wo-

mit ich mich zu dem Zeitpunkt hätte befassen sollen. Besonders massive Probleme bereitete mir der Umgang mit Zahlen; sehr oft nahm ich Ziffern in verdrehter Reihenfolge wahr und kam zwangsläufig zu falschen Ergebnissen. Nach dem Unterricht lief ich mit meinem restlichen Proviant vom Schulhaus zur Ortschaft hinaus mit dem Vorsatz, in einsamer Wildnis Hausaufgaben zu machen. Allerdings war für mich die Ablenkung dort nicht geringer als im Klassenzimmer. Ich beobachtete die mir vertrauten kleinen Wüstentiere im Sand und spielte mehr mit ihnen, als mich den Hausaufgaben zu widmen.

Mitunter hatte meine hochgradige Ablenkbarkeit äußerst schmerzhaft und kostspielige Konsequenzen. Als unbezähmbare Kletterliese erlitt ich zwei heftige Stürze aus beträchtlicher Höhe – den ersten schon vor meiner Einschulung. Dabei zog ich mir einen Rippenbruch zu, durch den der linke untere Lungenflügel leicht verletzt wurde. Nach der stationären Behandlung im Ort empfahlen die Ärzte eine klinische Heilbehandlung im Groote Schuur Hospital für Herz-Lungen-Erkrankungen in Kapstadt. Wie jede medizinische Versorgung waren auch Rehabilitationen aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Kapstadt lag etwa tausend Meilen von unserem Wohnort entfernt. Mein nach wie vor ständig keuchendes Atmen veranlasste meine darüber zutiefst besorgte Adoptivmutter, einen Kredit aufzunehmen. Dann reiste sie mit mir mehrere Tage lang per Bimmelbahn entlang der Atlantikküste nach Kapstadt (In einem der damaligen Flieger hätte sich laut Arzt die Atemnot noch weiter verschlimmert). Während meines stationären Aufenthaltes im Hospital arbeitete sie als Erzieherin in einem Vorort Kapstadts, bis wir Monate später wieder nach Namibia zurückkehren konnten. Im Laufe meiner Kindheit kamen zu meinen unfallbedingten Klinikaufhalten noch vier weitere hinzu. Eine Operation sowie die mehrmalige schwere Erkrankung an Malaria erforderte jeweils die Behandlung im Krankenhaus, zu deren Finanzierung erneut ein Kredit aufgenommen werden musste.

In der Schule beteiligte ich mich an den freiwilligen Aktionen, brachte jedoch äußerst selten wirklich etwas zustande, weil ich völlig unstrukturiert vorging. Den Überblick konnte ich nicht gewinnen, denn schon gleich zu Beginn verlor ich mich in unwesentlichen Details, die ich für immens wichtig hielt. Ich bewunderte meine Klassenkameraden, die es alle schafften, ihre begonnenen Tätigkeiten erfolgreich zu beenden, während meine Bemühungen im Anfangsstadium stecken blieben. Das machte mich traurig und ärgerte meine Lehrer; dennoch vermochte ich nichts daran zu